

Die Schlinder (Schluß)

In diesen Koppen und Schluchten hausen auch sicher heute noch Füchse, und es würde wohl nicht schwer fallen, einen Fuchsbau aufzufinden, der nicht allzu weit vom Wege abliegt; und sollte keiner günstig gelegen sein, so soll man einen künstlich schaffen. Wir sind überzeugt, daß mancher unserer Förster es versteht, einen solchen Fuchsbau so naturgetreu nachzuahmen, daß selbst der größte Fachmann an der Authentizität desselben nicht zweifeln würde. Ein Wegweiser mit der Aufschrift «Malpaartes», mit Pfeilrichtung, unter Angabe der zur Besichtigung benötigten Zeit, soll dem Touristen das Aufsuchen möglichst leicht machen.

Im Interesse der Fremdenindustrie wäre dies freudig zu begrüßen, und gleichzeitig würden wir unserem Nationaldichter hierdurch einen Teil unserer Dankesschuld abtragen.

Wir steigen weiter den Weg hinauf und bald leuchtet weiß vor uns das erste Haus von Oberschlinder.

Oberschlinder besteht heute noch aus 3 bewohnten Häusern, einem kleinen Kapellchen und der Ruine eines Hauses, dessen frühere Besitzer nach Rümelingen verzogen sind.

Niemand wollte das Haus abkaufen oder mieten, und so zerfiel es langsam. Was jetzt noch davon übrig bleibt, nebst dem dazu gehörenden Platz, kaufte einer der Nachbarn. Zwei Gemeinden teilen sich in diese 3 Häuser, denn die Schlinder ('t Schlener oder 't Schlenerbäch) bildet die Grenze zwischen den Gemeinden Hoscheid und Burscheid. Das Haus am rechten Ufer der Schlinder gehört zu Burscheid, das annähernd zwei Stunden in der einen Richtung entfernt ist; die beiden Häuser vom linken Ufer sind eine Dependenz von Hoscheid, wohin in der entgegengesetzten Richtung ein den Fuhrweg abkürzender Waldpfad in einer starken halben Stunde hinführt.

Im Kriege, während der bitteren Zeit der amtlichen Elendskarten jeder Art, konnten mithin die Nachbarn, welche die schmale Schlinder trennt, beim Einlösen der Karten sich gegenseitig nicht behilflich sein.

Früher soll Oberschlinder entschieden mehr Häuser gezählt haben, aber der Reihe nach wurden sie verlassen und sie zerfielen. Neben dem Kapellchen stand damals noch eine Schule, aber der letzte dort amtierende Lehrer soll, wie der Volksmund zu berichten weiß, immer «besoffen» gewesen sein. Die Schule brannte ab und wurde nicht mehr aufgebaut. Heute hätte sie wirklich auch keinen Sinn mehr.

Hier in Oberschlinder wäre eine ideale Lage für ein Touristenhotel, welches mit Vorliebe von all denen aufgesucht würde, welche die Sommerfrische in Ruhe genießen wollen. Mitten in der Stille unserer Öslinger Berge gelegen, dicht an der Schlinder, ringsum von Wäldern umgeben, Fischerei und Jagd direkt an der Türe. Von hier aus könnte man mannigfaltige sehr interessante Fußtouren machen. Für den einheimischen Ausflügler, der nur über einen freien Tag verfügt, wäre es sehr bequem, wenn er hier einen guten Mittagstisch finden könnte, um dann nachmittags seinen Spaziergang fortzusetzen.

Wenn der Luxemburger unternehmungslustiger wäre, wenn er es besser zu verstehen wüßte, aus unseren unzähligen Naturschönheiten den richtigen Nutzen zu ziehen, so würde sich schon längst hier ein gut besuchtes Touristenhotel befinden, oder diese Zeilen würden jetzt sofort zu einem solchen Unternehmen die Anregung geben.

In der Zeit war Oberschlinder viel schwerer zu erreichen als heute, denn der Weg, den wir soeben benutzt haben, besteht erst seit wenigen Jahren. Die Kinder einer der drei Haushalte von Oberschlinder wohnen in Paris, und wenn die nun nach Haus in die Ferien kommen, können sie ihr Auto benutzen. Früher gab es nur einen Wiesenpfad längs der Schlinder, und

da dieser Pfad sehr oft wegen der Nässe nicht passierbar war, mußte man den Umweg über Friedbusch und Schlindermanderscheid machen, um von Oberschlinder nach Station Göbelsmühle zu gelangen.

Die Schlinder entspringt bei Holsthum, fließt an Oberschlinder (Haut-Schlinder) vorbei und wirft sich bei Niederschlinder (Bas-Schlinder) links in die Sauer. Ph. Vandermaelen, in seinem «Dictionnaire géographique du Luxembourg» (Bruxelles 1838), drückt sich aus wie folgt: «Schlinder, ruisseau qui prend sa source près de Holsthum, se jette dans la Sûre au village de Schlinder et Manderscheid (rive gauche).» Nun gibt es in unserem Lande weder eine Ortschaft, die Schlinder, noch eine solche, die Manderscheid heißt, wohl aber Schlindermanderscheid, das aber auf der Höhe liegt auf dem Wege von Friedbusch nach Göbelsmühle. Gemeint hat der Autor: «Nieder-Schlinder (Bas-Schlinder)»; übrigens sagt er etwas weiter: «Schlinder (bas), dépendance de la Commune de Bourscheid», und hier ist es, wo die Schlinder sich in die Sauer wirft.

Von Oberschlinder gingen wir die Schlinder aufwärts, bis wir an den alten Weg gelangten, der von Hoscheiderdick nach Consthum führt, und von dort über Consthum an der Schüttburg vorbei nach Kautenbach. Später werden wir einmal hierüber berichten.

Dem Touristen, der zuerst in diese Gegend kommt, raten wir, in Oberschlinder, an dem Kapellchen vorbei, den steilen Pfad nach Friedbusch hinaufzusteigen, da dieser den Fuhrweg wesentlich abkürzt. Von Friedbusch gehe er direkt nach Kautenbach, was wiederum eine sehr interessante Promenade ist.

Professor J. P. Erpelding, in seinem bemerkenswerten Roman «Anna», schildert meisterhaft einen Ausflug nach der Schlinder, dessen nachstehende Wiedergabe sicherlich unsere Leser erfreuen wird.

J. K.

«LUXEMBURG UND DER WELTKRIEG» (vormals «ANNA»), von J. P. Erpelding, drittes Tausend, Druck von J. Klein, Trier (Seite 198 und folgende).

Die Schlinder.

«... An der Mündung der Schlinder machten sie Halt und stiegen zu Fuß das Tal hinauf. Sie kamen über die beiden Schlinderdörfer zur Oberschlinder, dem eigentlichen Ziel des Ausfluges.

Der Boden war weich und elastisch. Gelbe Sumpfdotterblumen standen farbenstrotzend im feuchten Grund, drängten sich in Büscheln dicht an den Rand des Baches, der in einer schmalen Rinne geschwätzig talwärts floß. Hochgestielter Fuchsschwanz schoß zwischen den Gräsern auf, schaukelte seine Blütenwedel im Winde. Die Sonne schien heiß in das enge Tal, sog heiße Dünste aus dem sumpfigen Boden. Rings war das tiefste Schweigen; nur die Heuschrecken zirpten im Grase.

Die Felsen rückten näher zusammen, bildeten Schluchten und Schlupfwinkel, wo abends die Füchse im Tau schlichen. Mitten in dem Labyrinth des felsigen Schiefergesteins war die «Malepartesburg», wo «Renert» der Welt und dem Könige trotzte und seine Schalksposen mit dem Bären und dem Kater trieb. Es war ein tiefes Felsenloch, aus dessen Wänden die Feuchtigkeit schwitzte.

Die ersten im Zuge hielten an. Sie sammelten sich alle um den Eingang der Festung und genossen die erfrischende